

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

8.7.1863 (No. 54)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922430)

Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Obelgönne und das Amt Esfleth.

Siebenter Jahrgang.

N. 54.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 8. Juli.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespaltene Peritzzeile kostet 1 Groschen.

1863.

Der schwarze Schnurrbart.

Eine Criminalgeschichte, erzählt von Heinrich Henker.

(Fortsetzung.)

Ich war ganz allein bei ihr im Zimmer und ließ nun Kätchen — das ist die Kammerjungfer meiner Frau oder vielmehr das Kindermädchen; denn sie hatte vorzugsweise, weil die Mutter durch Krankheit daran verhindert war, unser Töchterchen zu besorgen, — herbeirufen, — und bald sahen wir, daß die Ruhe, welche ich bei der Kranken beobachtet hatte, nichts als eingetretene Schwäche oder vielmehr eine Lähmung war. Die Hände und Füße wurden kalt und steif, — noch einige ziemlich rasch vorübergehende Anfälle preßten der Bedauerenswerthen laute Schmerzensrufe oder vielmehr Schreie aus. Ich gab mir die größte Mühe, noch einige Worte von ihr zu hören, sie beantwortete aber keine meiner Fragen; wohl bewegte sie noch einige Male ihre Lippen, — ich hielt mein Ohr ganz nahe an ihren Mund, ich hörte nichts als Lechzen. Sie wurde immer schwächer, — es stellte sich endlich der Todeskampf mit schauerlichem Abweln ein — dann —

Der Baron verhielt laut weinend sein Gesicht.

Bei der ganzen Ofter von Thränen unterbrochenen Erzählung, wobei er das laute Weinen mit männlicher Kraft unterdrückte, konnte man sich überzeugen, wie nahe ihm der Tod seiner Gattin ging, wie schmerzlich er ihn beßüht hatte.

Ich fragte ihn jetzt:

„Sie sagten im Verlaufe Ihrer Erzählung, Sie hätten Ihren Kammerdiener zu Herrn Doctor Schaum geschickt. Dieser Herr war gestern den ganzen Nachmittag und Abend zu Hause, es kam aber Niemand zu ihm.“

„Ich weiß es wohl,“ antwortete Herr von Söllner. „Neben dem großen Unglücke habe ich diese kleine Unannehmlichkeit ganz vergessen. Mein Kammerdiener hat mich mehrfach befohlen und ist verschwunden. Er verfaß — da meine Person ihm fast keine Arbeit machte — die Stelle einen Hausmeisters und hatte dabei die Casse für die täglichen Ausgaben unter seiner Verwaltung, es mögen noch 40 bis 50 Thaler darin gewesen sein, die er mitgenommen hat. Dann ließ ich gestern in der schrecklichen Besetzung, nachdem ich den Brief geschrieben hatte, den Secretär offen stehen, und da meine Frau in dem Augenblicke, als ich den Brief dem Kammerdiener übergab, schellte, eilte ich natürlich zu ihr, und das benutzte der Schurke, um mir eine Summe von 4 bis 500 Thaler aus demselben zu nehmen. Endlich hat er das Reitpferd sammt Sattel und Zeug mitgenommen, das er wahrscheinlich irgendwo verkauft hat, — es kann kein Zweifel stattfinden, daß er durchgegangen ist, denn er müßte unter jeder Bedingung längst wieder zurück sein, auch sagte mir der Kutscher,

welcher ihm das Pferd sattelte, der Kammerdiener habe einen wahrscheinlich mit Kleidungsstücken angefüllten Mantelsack auf das Pferd geschnallt, das hatte er aber zu dem Ritte in die Stadt gewiß nicht nötig. Ob er nicht ein oder das andere Stück meiner Garderobe, die er ja ganz in seiner Verwahrung hatte, mitgehen ließ, das wird sich erst später zeigen wenn ich einmal Maße zu einer Revision habe.“

„Wir wollen diesen Fall besonders mit der nötigen Ausführlichkeit vornehmen,“ sagte ich, „es wird uns sonst zu viel Zeit verloren gehen. Die Befichtigung der Leiche wird vor Allem nötig sein.“

Der Kreisarzt fand die Aussage des Heilwärtlers und der Todtenfrau in allen wesentlichen Stücken bestätigt und sonst durchaus nichts besonders Auffallendes an der Leiche, was nicht die allen Todten mehr oder weniger eintritt.

Er wünschte nun die Verordnungen des consultirenden Arztes Doctor D. zu sehen und die von denselben verordneten Medicamente zu untersuchen.

Der Baron brachte mehrere Briefe bei, — eine Schachtel und ein kleines Glas standen auf dem Tische, — und sagte alsdann:

„In der Schachtel sind, wie sie noch sehen, einige Päckchen Thee, — in dem Glase sind Tropfen, welche nach Maßgabe der Anfälle in stärkerer oder schwächerer Gabe einzunehmen sind.“

„Es sind das die bekannten Universalmittel des genannten Doctors, die übrigens in der Regel so wenig Nutzen wie Schaden,“ sagte der Kreisarzt, nachdem er den Inhalt der Schachtel und des Gläschens sorgfältig geprüft hatte. „Da steht noch ein Glas — das wird dem äußeren Ansehen nach wohl kölnisches Wasser sein?“

„So ist es,“ erwiderte der Baron, indem er das Glas Jenem darreichte. „Die Schmerzen der armen Dulderin wurden namentlich in der letzten Zeit manchmal so heftig, daß wir zu solchen Mitteln unsere Zuflucht nahmen, um die erschlafften Kräfte durch dieses Reizmittel zu heben.“

Der Kreisarzt ersuchte mich, die übrigen Zeugen vorerst noch zu vernehmen und ihm zu erlauben, erst dann sein Gutachten abgeben zu dürfen. Bis jetzt fehlten ihm noch entscheidende Anhaltspunkte, sich darüber auszusprechen, ob eine Öffnung der Leiche erforderlich sei.

Ich begab mich nun in ein anderes Zimmer und vernahm vorerst die Aussage der Kammerjungfer Katharina Hermann.

Sie ist 21 Jahre alt, — eine große stattliche Figur, blaßes Gesicht, dunkelblonde Haare, große, aber matte Augen, regelmäßige Gesichtszüge, gewöhnlicher Mund mit ziemlich starken Lippen, schöne Zähne.

Auf die Frage, ob ihr blaßes Ansehen vielleicht von einer erst kürzlich überstandenen Krank-

heit herrühre, erwiderte sie, es sei eine Folge des in der letzten Zeit während der Krankheit der gnädigen Frau sowohl als des Kindes sehr angestrengten Tag und Nacht anhaltenden Dienstes und zuletzt noch des schrecklichen Todes der Frau, den sie nicht so bald wieder vergessen werde, denn es sei allzu gräßlich gewesen. Sie erzählte sodann:

„Ich bin seit einem halben Jahre in Diensten bei Frau von Söllner. Meine Vorgängerin wurde, wie man mir gesagt hat, entlassen, weil ein Kind zu erwarten war und Tene mit kleinen Kindern nicht umzugehen verstand, während ich es bei meinen Eltern gelernt hatte, denn ich bin das Älteste von acht Kindern und ich mußte meine jüngeren Geschwister erziehen helfen. Es wurde mir die Kenntniß dieser Dienstleistungen zur Bedingung gemacht. Seitdem nun das Kind auf der Welt ist, war ich vorzugsweise mit demselben beschäftigt und hatte deshalb nur noch wenig — mehrere Nachtwachen in der letzten Zeit abgerechnet — mit der gnädigen Frau zu thun. Diese konnte wegen beständiger Kränklichkeit, welche seit der Geburt des Kindes in einem bedenklichen Grade zunahm, dasselbe nicht stillen. Das Kind war aber auch kräftlich und erforderte zu seiner Pflege eine ungemeine Sorgfalt und immerwährende Thätigkeit bei Tag und bei Nacht.“

„Gestern früh war ich wie gewöhnlich — in der vorhergehenden Nacht hatte ich wieder bei der Kranken gewacht — in der Kinderstube, da ließ mich der gnädige Herr rufen, weil seine Frau plötzlich sehr schwach geworden sei und er sich nicht zu helfen wisse. Ich hatte die Frau seit dem vorhergehenden Morgen nach Beendigung der Nachtwache nicht mehr gesehen und fand sie jetzt sehr verändert. Sie sah sehr bleich aus, ihre Gesichtszüge waren verfallen, Hände, Füße, Gesicht ganz kalt und die eistern steif und unbeweglich. Sie athmete nur noch schwach, es war vielmehr ein leises Lechzen. Auf einmal traten heftige Krampfanfälle ein mit schrecklichem Verzerrten des Gesichtes und Verdrehen der Augen, wobei die Schmerzen sie in dem Bette gewaltfam hin- und herwarfen. Dabei stieß sie schmerzhaft Schreie aus, dann krächzte sie schauerlich, so daß es mir ganz unheimlich wurde und ich laut weinen mußte.“

„Nachdem der Anfall etwa eine Viertelstunde gewährt hatte, wurde sie wieder ruhiger, sie lag fast wie todt da, doch hob sich ihre Brust immer wie von innerlichen Schmerzen bewegt, wobei sie ohne Unterlaß stöhnte. Dabei hatte sie auch die Sprache verloren, — der gnädige Herr suchte immer mit ihr zu sprechen, er konnte aber nicht verstehen, ob sie etwas antwortete, ob er gleich sein Ohr an ihren Mund hielt. Nach kurzer Unterbrechung erfolgten immer wieder neue Krampfanfälle, doch wurden sie immer schwächer. Die Zuckungen in dem Gesichte der Kranken Frau, das Verdrehen der Augen und

das fortwährende Stöhnen machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ein längeres Verweilen in dem Zimmer mir eine Ohnmacht zuzuziehen drohte. Ueberdies konnte ich ja doch nichts helfen, — wir versuchten vergebens, ihr Arznei einzuschütten, sie schüttelte den Kopf und dabei waren ihre Lippen krampfhaft geschlossen, — sie hatte offenbar nur noch wenige Minuten zu leben, — auch war wohl meine Anwesenheit bei dem Kinde nöthiger, das ebenfalls sehr krank ist und wohl auch bald sterben wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Jahr 1813.

O Jahr, an Deutschlands Himmel du
Ein Morgenroth nach schwerer Nacht,
Im Schlachten Donner riefst du zu
Den Vätern dein: Erwacht! Erwacht!

Sieh, der Begeisterung hoher Flug
Durchzieht der Jugend Heldenschaar,
Und Einen Sinn's ein Feuer trug
Dem Vaterland sein Bestes dar.

Da galt's nicht Bürger noch Soldat,
Da trennte nicht Geburt und Rang,
Da wog des Herzens treue That,
Die, auch durch Tod, zum Siege drang!

Berschlagen da auf manchem Feld
Der Feind entwich, doch sank in's Blut
Im Glauben auch so mancher Held,
Im Glauben ja — drum har' er gut!

Sie glaubten fest, daß endlich doch
Gott helfe unserm guten Recht,
Und daß niemals ein wältsches Joch
Den Deutschen macht zum feigen Knecht.

Sie glaubten fest, daß Deutschlands Nar
Zum Flug sich wieder heben läßt,
Und daß, wie tief der Fall auch war,
Die Zukunft bring' ein reiches Blüh'n,

Ein Blüh'n an Eintracht, Glück und Macht,
Vor dem der Feinde Sturm zerbricht.
So hätten sie. O haltet Wacht,
Ihr Wodten, und verlaßt uns nicht!

Mit Eurem Geist verlaßt uns nicht,
Gebt Euren Sinn in unsere Brust,
Dann bricht aus unserm Dunkel Licht,
Dann sind wir deiner uns bewußt,

O Vaterland, in Glück und Noth,
Und schreien hoffnungsvoll voran,
Ob hier und dort der Feind auch droht,
Hoch steigt und frei dein Nar die Bahn!
C. Reg.

Vermischtes.

Es befinden sich gegenwärtig 11 Millionen Pfund des neuen Leuchtmaterials Petroleum auf dem Seewege nach Hamburg. Deshalb sind vor einiger Zeit im Interesse des Handels und der Versicherung, von den Spritzenmeistern Versuche über die Entzündlichkeit und Brennbarkeit des Petroleums angestellt. Den sehr interessanten Experimenten wohnten der Polizeichef Senator Dr. Petersen, mehrere Mitglieder der Feuerkassen-Deputation und viele andere Zuschauer bei. Zum Zweck eines Vergleiches der Entzündlichkeit und der Verbrennung von Terpentinöl, rohem Petroleum und rectificirtem (gerectigtem) Petroleum wurden von diesen drei Flüssigkeiten je 20 Pfund gleichzeitig in offenen Metallgefäßen am Ufer des Kanals in Brand gesetzt. Das Terpentinöl ließ sich wohl leichter anzünden als das Petroleum, entwickelte bedeutend stärkeren Rauch und brannte mit etwas intensiverer Flamme. Im Uebrigen zeigte das Petroleum aber ein ganz ähnliches Verhalten wie das Terpentinöl. An die Erde geschüttet, zog es in den Rassen ein, brannte aber fort. Nachdem

die Flamme durch Wasser gelöscht war, ließen sich die aus dem Fußboden aufsteigenden Dämpfe leicht wieder anzünden. Sodann wurden zwei runde, flache Holzgefäße, das eine mit rectificirtem, das andere mit ungerectigtem Petroleum gefüllt, auf dem Wasser schwimmend angezündet und durch Mitlein der Gefäße die brennenden Flüssigkeiten ins Wasser geschüttelt, wo sie an der Oberfläche desselben mit starker, hoher Flamme fortbrannten. Als vom Lande aus der Wasserstrahl einer Spritze in die auf dem Wasser schwimmende Flamme gerichtet wurde, breitete sich die brennende Fläche immer mehr auf dem Wasser aus. Zum Schluß wurde der Versuch in verschlossenen Räume gemacht. In einer kleinen Schute war nämlich ein Bretterhäuschen errichtet, und dasselbe mit Spänen und einem 200 Pfund rectificirtes Petroleum enthaltenden Fasse angefüllt. Nachdem die Späne angezündet waren und man das Petroleum ebenfalls in Brand gesetzt hatte, jedoch ohne Explosion, wurde durch eine Klappe eine Bundersche Löschdose in den Raum gebracht, welche sich, durch die Flamme angezündet, entzünd. Das Resultat dieses Versuchs war, daß in dem möglichst dicht verschlossenen Bretterhause die Flamme erstickt wurde, sobald aber durch Oeffnen der Thür Luft zugeführt wurde, das Feuer wieder hell und kräftig aufloderte. Hiernach würde die Bundersche Löschdose zur Dämpfung der Petroleumflamme in einem geschlossenen Gewölbe u. s. w. mit Erfolg anwendbar sein, sobald aber andere brennbare Materialien, wie etwa Holz, Torf u. s. w. vom Feuer mit ergriffen sind, würde man Wasser zu Hilfe nehmen müssen.

In Paris hat sich eine „Gesellschaft des Kaiserlichen Prinzen“ gebildet. Die Kaiserin Eugenie hat nun die Aufmerksamkeit gehabt, in den Verwaltungsrath derselben auch den Großrabbiner des israelitischen Central-Confereniums Herrn Uhlmann, zu berufen. Die Kaiserin scheint darnach ihrem Sohne früh religiöse Toleranz einprägen zu wollen, da sie, wie wir meldeten, in seiner unmittelbaren Nähe ja auch eine strenge Protestantin duldet. Uebrigens wird die hohe Dame der Welt ein seltenes Schauspiel geben. Sie wird nach Jerusalem pilgern, man nennt bereits die Damen, welche sie begleiten sollen; ob die Frau Baronin von Rothschild sich darunter befinden wird, wie man behauptet, ist noch ungewiß. Der Kaiser hat 2 Millionen für fromme Gaben zu dieser Reise bestimmt. So wird also dem alten Jerusalem der Anblick einer neuen Größe zu Theil werden und über den Trümmerhaufen des Tempels, wo die orientalischen Israeliten, aus weiter Ferne von Indien und Persien kommend, noch jetzt trauern, werden die Crinolinen von Paris und die Seide von Lyon rauschen.

Die Vorbereitungen zum deutschen Turnfeste beschäftigen jetzt die Stadt Leipzig auf's Lebhafteste. Ursprünglich rechnete man auf 6000 Turner, es sind aber gegenwärtig gegen 10000 zu erwarten. Nach den statistischen Ausweisen giebt es 1600 deutsche Turnvereine mit 160000 Mitgliedern. Hiervon kommen auf Sachsen 190 Vereine mit 20000 Mitgliedern, auf die Sachsen benachbarten Länder Baiern, Thüringen und die Preussische Provinz Sachsen nahe an 500 Vereine mit 48000 Mitgliedern. Zur Zeit des Koburgerfestes im Juni 1860 bestanden erst 250 Turnvereine mit 24000 Mitgliedern. Die eck nationale Sache des Turnens schreitet also höchst erfreulich vorwärts.

Eine Tiroler Malerin, Anna Kuitel, stand jüngst ein gefälliges Jagdabenteuer, in das sich sonst nur die kühnsten Jäger einlassen pflegen. Sie behrte nämlich einen jungen Steinatler aus dem Gort einer wohl 90 Klaf-

ter hoben überragenden Felswand auf der Alpe Sar. Glücklich hatte sie das Nest des Adlers erreicht und war schon mehrere Klaster an dem Seile, an welchem sie über die Felswand hinabgelassen worden war, in die Höhe gezogen, als sich ein ungeheures Felsstück, an das sie mit dem Fuße stieß, plötzlich ablöste und mit furchtbarem Getöse in den Abgrund stürzte. Glücklicherweise wurde die kühn in der Luft schwebende Adlerjägerin vom abgelösten Gestein nur am rechten Arme verwundet und erreichte sonst wohlbehalten mit ihrer Beute den festen Boden.

Ein seltenes Gaunersstück passirte dieser Tage in London. In eine große Uhrenhandlung trat ein tadellos gekleideter Dandy, behandelte eine Uhr um 20 Pfd. Sterling, zahlte eine Hundert-Pfundnote und erhielt, da dem Händler dieselbe als echt erschien, 80 Pfund heraus. Vor der Thür begegnete er einem Elegant, den er zu kennen schien und dem er die Uhr zeigte. Dieser sprach seine Bewunderung darüber aus, trat mit ihm in den Laden, erwählte ebenfalls eine Uhr für 20 Pfund, zahlte gleich dem Esieren mit einer anscheinend echten Hundert-Pfundnote und erhielt 80 Pfund heraus. Pöhllich aber werden die beiden feinen Herren auffallend unruhig und blickten nach der Thür. Ein Constabler zeigt sich. „Habe ich Euch endlich, Gallunken!“ ruft er eintretend aus und fragt den Händler, welches Geschäft er mit den Herren, die er als abgefeimte Gauner bezeichnet, gemacht habe. Der Händler sagt, daß dieselben zwei Uhren gekauft und richtig bezahlt hätten. „Mit Hundert-Pfundnoten, nicht wahr?“ lachte der Constabler. „Wo sind diese? Zeigen sie her!“ Es ward holte der Händler die Noten. „Nun, dachte ich's doch, sie sind falsch,“ ruft der Constabler, legt den Dandys, um sie sicher zu transportiren, Handschellen an, packt Noten und Uhren ein und verläßt mit den trübselig dreinschauenden den Laden, indem er einen Wagen besteigt, der gerade vorüberfährt. Erst als das Rollen desselben verhallt ist, fällt es dem Händler ein, es wäre doch besser, seinen Uhren das Geleit zu geben. Er fragt auf der Polizei nach, aber hier weiß man von nichts und jetzt erst merkt der Arme, daß er gepreßt ist.

Die im südlichen Sibirien wohnenden Kirgisen haben eine eigenthümliche Art, sich ihren Geliebten anzutragen und deren Gegenliebe zu erproben. In einem dazu bestimmten Tage kommt nämlich an einem vorher dazu gewählten Plage eine Menge Volks, besonders aber solche, die da Lust zum Geirathen haben, und zwar beiderlei Geschlechts, zusammen, alle zu Pferde. Nach den eingeleiteten Ceremonien erfolgten die Wettkämpfe. Die Jungfrauen, auf tüchtigen Pferden, reiten nach der Reihe an. Jede dieser Amazonen wird sofort von einigen, oft von vielen Jünglingen verfolgt, welche sich alle Mühe geben, die fliehende zu erjagen, sie zu überholen und im vollen Zagen auf die Brust zu küssen. Ist das einem gelungen, so faßt er sie und reißt sie auf sein Pferd hinüber, und nun gebührt die Jungfrau ihm und er hat das Recht erworben, ihr Mann zu werden. Es scheint als wenn das nicht eben schwierig sei, allein man muß wissen, daß jede Kirgiska einen sehr guten Kausch führt, mit dem sie das Recht hat, die Verfolger nach Belieben zu verarbeiten und den sie namentlich mit Energie gegen diejenigen anwendet, den sie nicht mag, nicht selten aber auch gegen diejenigen, den sie lieb hat, aber dessen Grad der Leidenschaft sie auf diese Weise prüfen will. Man muß eben Kirgise sein, um dabei in der Liebe nicht zu erkalten, doch wissen die Kirgisen dieses Thermometer der Gefühle so genau zu schwingen, daß jeder der Verfolger

sofort erkennt, was er zu erwarten habe und gewöhnlich gelingt es dem jungen Manne ganz leicht, die sich scheinbar Streubende zu erobern; wenn aber Eimer, den sie nicht mag, mit Gewalt seine Nöthigkeit durchzuführen will, so führt die erzürnte Dame die Mahaike so furchtbar, daß der Verfolger froh sein kann, wenn er nach vergeblichem Bemühen, mit gelunden Augen und Zähnen davon kommt. Bei uns zu Lange ist das Heirathen bequemer und wenn von Hieben dabei die Rede ist, so fallen dieselben gewöhnlich nicht beim Brautstande oder in den Hitterwochen, sondern erst später, werden aber dann nur um so schmerzlicher empfunden.

Gegenerklärung.

Man wird es mir gewiß nicht verargen, daß ich der „Erklärung“ in No. 53. einige Bemerkungen nachschickte, um so mehr, da dieselbe durchaus nicht in verhöblicher Weise abgefaßt ist. Ich erkläre vorher, daß ich mit der größten Ruhe, ohne alle „Bitterkeit und Gereiztheit“ schreibe, da diese Eigenschaften, wie ich glaube, meinem Charakter überhaupt fremd sind. Ich bitte die Leser, meine Worte, so wie die des Schreibers der „Erklärung“ mit Ruhe und ohne Vorurtheil zu lesen, und dann unparteiisch zu urtheilen.

Ich habe nicht gewußt, daß Gegner der Verfasser des „Eingelaudt“ war. Freilich wurde die Vermuthung gegen mich ausgesprochen; allein ich glaubte die besten Gründe zu haben, daran zweifeln zu müssen. Gegner ist erst zu kurze Zeit hier, und kann nicht verlangen, daß ich und Andere mit seiner „Art der Abfassung“ so vertraut sind, um aus der Art der Abfassung jenes „Eingelaudt“ schließen zu können, daß der Artikel von ihm herrühre. Ich konnte nicht annehmen, daß ein Lehrer so schreiben würde; auch war es mir unwahrscheinlich, daß der Schreiber der Erklärung seine Wirksamkeit damit beginnen würde, sich zu den Volksschullehrern in eine feindliche Stellung zu setzen, da ich bisher in einem andern Drie die erfreuliche Erfahrung gemacht hatte, daß die Lehrer an der Bürgerschule und Volksschule in schäbster Eintracht lebten. Alle arbeiten ja an denselben Werken, und deshalb ist ein solches Verhältnis auch natürlich und notwendig. Daß er aber verleidend für mich und auch für andere Lehrer der Volksschule werden würde, hätte er wissen können, und da er ja nach seinem Verständnis kein Freund von einem Vorkriege ist, hätte er alle Veranlassung dazu vermeiden müssen. Ehe er seinen Artikel in No. 51 schrieb, hätte er wissen, oder sich darnach erkundigen müssen, wenn er mit den hiesigen Verhältnissen noch unbekannt ist, ob er dadurch nicht auch andere Personen, als den Einsender der Notiz unangenehm berühren und zu einer Erwiderung veranlassen würde. Er hätte wissen müssen, daß das Publikum es nicht, Andeutungen der Art, wie sie der Artikel in No. 51 enthält, auf bestimmte Personen zu beziehen, und da hätte er abzuheben oder erfahren können, daß man sie auf mich beziehen würde, weil es hier allgemein bekannt ist, daß ich der einzige Lehrer bin, der durch die Bürgerschule einen besondern Nachtheil hat. Er hätte dies berücksichtigen müssen, und wenn er wirklich nicht beabsichtigte, mich zu verleiden, so hätte er dieser Verführung wegen seinen Artikel nicht veröffentlichen sollen. Dennoch erschien derselbe, und ich fühlte mich berufen, mich, die Wahrheit der Aeußerung in der Notiz, die Volksschullehrer der Umgegend und die Stellung der Volksschule zur Bürgerschule gegen verleidende Angriffe zu vertheidigen. Ich begreife nicht, wie man doch fragen kann, weshalb der Artikel für mich provocirend sein konnte. Hätte ich geschwiegen, so würde die

Vertheidigung wahrscheinlich von andern Collegen erfolgt sein.

Ich hatte recht vermutet, daß das Ausrufungszeichen die Veranlassung zu dem ganzen unruhigen Streite gegeben hat, und doch muß ich auch jetzt noch erklären, daß es sehr be- rechtigt war, und ich und viele andere Collegen es auch gesetzt hätten. Ich denke mir, der Einsender wollte etwa (ohne Bitterkeit gegen die hiesige Bürgerschule) damit sagen: „Seht, Collegen! Ihr behauptet, ein deutsches Kind müsse erst einigermaßen richtig deutsch sprechen, lesen und schreiben können, ehe es mit Erfolg und ohne Nachtheil am französischen Unterrichte Theil nehmen kann. Dort in Braxe sind sie anderer Ansicht, und haben vielleicht dafür ihre Gründe. Erwägt die Frage noch einmal zu Eurer Belehrung in Euren Conferenzen!“ Sah nun der erste Lehrer der Schule dennoch darin einen Angriff, so hätte er sich einfach auf die Weisung der Behörde berufen können, wie es jetzt auch geschehen ist. Die Schule wäre dann gerechtfertigt gewesen, und es würde gewiß kein Widerspruch erfolgt sein. Wollte er mehr thun, so hätte er zeigen können, daß er im Stande ist, auch auf dieser Stufe einen fremden Unterricht in nugenbringender Weise und ohne Nachtheiligung notwendiger Lehrkräfte zu erteilen, und diese Rechtfertigung wäre für den Einsender der Notiz, für jeden Lehrer und auch für das Publikum belehrend, und für ihn ehrend gewesen. Statt aber diesen einzig natürlichen Weg der Vertheidigung einzuschlagen, wählte er eine andere Aeußerung des Einsenders, um ihn für jenen vermeintlichen Angriff auf den französischen Unterricht in die „gebührenden Schranken“ zurückzuweisen. War das zweckmäßig? Waren nicht vielmehr die für jeden hiesigen Lehrer vorliegenden Ausdrücke, die er freilich „eine kleine Zurückweisung“ zu nennen beliebt, geizig mit den Fritten zu führen und eine Erwiderung hervorzurufen? Oder glaubte er, durch seinen Namen und seine Stellung, die man nach seiner Meinung aus der Art der Abfassung entnehmen würde, so zu imponiren, daß sein Gegner in den „gebührenden Schranken“ bleibe, und überhaupt Keiner es wagen würde, etwas zu erwidern? Ich muß gestehen, hätte ich auch bestimmt gewußt, daß er der Verfasser sei, so würde dies doch auf mich durchaus keinen niederschmetternden Eindruck gemacht haben, und ich hätte im Wesentlichen so geantwortet, wie es geschehen ist, nur in dem Falle kürzer und derber.

Anstatt auf die Vertheidigung seiner Prosa einzugehen, beobachtet er den kühnen Kunstgriff, mich vom Angeklagten in den Ankläger, vom Beleidigten in den Beleidigten zu verwandeln, indem er meine persönlichen Angriffe großmüthig vergeißt. Persönliche Angriffe auf den Gegner konnten nicht wohl ausgesprochen werden, da ich nicht wußte, wer der Gegner sei. Da er indeß anderer Meinung zu sein scheint, so adoptire ich seine sehr bequeme Behauptung, „daß ich nur eine bestimmte einzelne Aeußerung als das bezeichnende, wofür ich dieselbe ansah.“

Ihre Würdigung des Absatzes: „Ich erkläre ferner“ u. s. w. in No. 53 verweise ich auf die klaren Worte im Artikel „Eingelaudt.“ Man müthe mir und den Lesern d. Bl. nicht zu, daß man uns „aus Schwarz Weiß machen kann.“ Wenn er von dem Einsender sagt, daß er mit pädagogischen Sachen vertraut scheint, oder thut, so macht er ihn zum Charlatan, verdächtigt seinen Charakter und urtheilt über sein

Ich habe jedoch Gründe zu bezweifeln, daß das Oberschulcollegium seine Behauptung in ihrem ganzen Umfange als richtig anerkennen und willig die Schuld auf sich nehmen wird, wenn denselben alle Verhältnisse bekannt sind. Hat der Schreiber der „Erklärung“ damals Bedenken ausgesprochen und dieselben geltend zu machen gesucht?

pädagogisches Wissen. Wer unbeschriebene Aeußerungen in die Oeffentlichkeit schiebt, ist nach aller Vernünftigen Urtheil unbeschrieben. Wenn der Verfasser auch in No. 53 selbst sagt, daß er in No. 51 nicht gesagt hat, was dort deutlich zu lesen steht, so glaubt jeder Leser doch lieber den eigenen Augen als ihm. Ob er es nun über mich oder über den Einsender der Notiz gesagt hat, kommt dabei nicht in Betracht.

Den mir zur Last gelegten Widerspruch weise ich zurück, und verweise dabei auf meinen Artikel. Ich habe gesagt, daß ihm der Einsender der Notiz wahrscheinlich völlig unbekannt sei; denn daß ich dem unbekanntem Gegner wahrscheinlich völlig unbekannt sei, hätte ich nicht behaupten dürfen. Ich bin schon eine geraume Zeit hier und glaube, den meisten Bürgern Braxe's nicht völlig unbekannt zu sein. Hätte ich ihn als meinen Gegner gekannt, so würde ich jene Bemerkung auch nicht in Beziehung auf mich ausgesprochen haben. Wenn der Schreiber der Erklärung sagt: „und zwar ganz richtig,“ so ist dies für mich und wahrscheinlich auch für Andere bestemd.

Den Vorwurf, daß ich seine Worte verdreht habe, weise ich ebenfalls bestimmt zurück. Ich habe auch andere Worte, die durchaus nicht in seinem Artikel vorkommen, mit Anführungszeichen versehen. Seine Worte, auf deren angebliche Entstellung er so großes Gewicht legt, wird er in Spalte 1 Absatz 3 unverändert gefunden haben.

In Beziehung auf die Worte: „Das Papier“ u. s. w., glaube ich, daß meine Worte deutlich genug sprechen, und deshalb nicht wohl eine Entrüstung hervorrufen konnten. Ich meine, die Worte sprechen ganz bestimmt von den höheren Schulen im Allgemeinen und von der Stellung der Volksschule zu denselben, und durchaus nicht allein von der hiesigen Bürgerschule. Es wäre eine Annahme, die man gewiß am wenigsten einem Lehrer zutrauen darf, wenn man zwei Monate nach Eröffnung einer Schule bereits über die Leistungen derselben urtheilen wollte. Ich habe es nicht gethan und habe bis jetzt auch noch kein Interesse dabei gehabt, über sie Facta zu sammeln.

Die Gegenfrage am Schlusse der Erklärung sagen bei Dichte besetzen dasselbe. „Der Letztere besucht nur des Lernens wegen die Schule.“ Kann er diesen Zweck erreichen, wenn er nicht dem Lehrer gehorcht ist? Macht er ihm dann nicht auch Freude? Muß er nicht auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen beitragen, daß der Lehrer sein Auskommen hat? Ist der Schüler also nicht auch um des Lehrers willen da? Erwartet nicht auch der Gegner von seinen Schülern Gehorsam und Freude, und für sie seine Einnahme?

Den Schluß der „Erklärung“ billige ich ganz und gar und bedauere nur, daß der ausgesprochene Grundsatz nicht früher von ihm besetzt ist. Es wäre wahrlich für ihn besser gewesen.

Sult 6. 1863. Bredendiek.

Anzeiger.

Mit der öffentlich mindesterfordernden Verbindung der gewöhnlichen Unterhaltung der Fußwege in der hiesigen Gemeinde pro 1. Sept. 1863/64 soll verfahren werden wie folgt:

1. am Dienstag, den 21. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr, im Gräfen-
scheischen Gasthause zu Sammel-
warder Kirch

für die Bauerschaften Sammelwarden u. Kö-
selburg (Sandpad am Deich von der nördlichen
Gemeindegrenze bis G. Kimmern Hause.)

2. am Mittwoch, den 22. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr, im Brunnschen
Gasthause zu Oberhammelwarden
für die Bauerschaft Oberhammelwarden (Sand-
pad am Deich von G. Kimmern Hause bis
Lienen.)

3. am Donnerstag, den 23. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr, im Groter-
janschen Gasthause zu Norderfeld
für sämtliche Bauerschaften zu Hammelwar-
dermoor (Fußwege daselbst, Sandpfad an der
Gäben Helmer und an der Ghauffee vor Brake.
Hammelwardermoor-Lufendeich 1863 Juli 7.
Der Vorstand der Gemeinde Hammelwarden.
R. Meyer.

Verzeichnis

der im II. Quartal 1863 an die Postverwaltung
Brake zurückgeschickten Briefe, deren Abgabe nicht
hat geschehen können, weil die Annahme verweigert
oder der Adressat nicht ausfindig zu machen
gewesen ist.

Nr.	Adressat.	Bestimmungsort.
1.	Hertley,	London.
2.	G. Henning,	Gothenburg.
3.	Georg Ernst,	Berne.
4.	Job. Gottf. Kroll,	Cardiff.
5.	Friedr. W. Oldenburg,	Philadelphia.
6.	Friedrich Scherenbeck,	Am Uchte
7.	Theodor Schmier,	Forbach.
8.	Christian Sinnigen,	Papenburg.
9.	Amalie Wabsen,	Kragerö.
10.	C. Thiemann,	Bremen.
11.	Tiesfeld,	Boitwarden.

Die Auslieferung eines Briefes kann nur gesche-
hen, wenn der Absender sich durch Vorzeigung der
Handschrift und eines Abdrucks oder nähere Angabe
des Siegels ausweist, und das auf dem Briefe etwa
haftende Porto bezahlt ist.

Die Anforderung muß innerhalb eines Monats
geschehen, nach Ablauf desselben wird für die Aus-
lieferung nicht mehr gehaftet.

Brake, 1863, Juli 7.
Großherzogliche Postverwaltung.
Wising.

Die Bekanntmachung vom 3. d. M.,
in diesem Blatte wegen Erhebung des
Freihafengelbes, wird hierdurch wieder zu-
rückgenommen, da die Repartitions-Commis-
sion darum nachgesucht hat, das Freihafens-
geld pro 1861 in zwei Terminen zu be-
zahlen, eine Resolution von Seiten Groß-
herzoglicher Cammer dieserwegen aber noch
nicht erfolgt ist.

Brake 1863 Juli 7.
Die Amtsreceptur
Schroder.

Verkauf einer Schiffswerfte und Köterei.

Fünshausen (Hammelwarden). Der Receptschlägerei-
besitzer J. W. Reiners vor Brake, als Vormund der
Beneficialerin des weil. Schiffbauemeisters W. F.
Ablesch zu Fünshausen, beabsichtigt, die zum Nach-
lasse des weil. Ablesch gebörenden Immobilien, als:
1. eine zu Fünshausen binnen Teichs belegene Kö-
terei, aus Wohnhaus und Garten bestehend,
2. ein neben dieser Köterei außerhalb Teichs belege-
ner Placken Gartenland, welcher bisher zu einem
Schiffselgen benutz worden,
am 15. d. Mts., Nachm. 4 Uhr,
in Grafenstein's Wirthshause zu Ham-
melwarden,

öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen.
Das Wohnhaus enthält 2 Wohnstuben mit 1 Kam-
mer, 1 Keller und Bodenraum, und ist in gutem Zu-
stande erhalten. Der Selgenplatz wird mit den darauf
befindlichen Selgenvorrichtungen, insbesondere mit
dem auf demselben erbauten Arbeitsschoppen zum
Aufstake kommen.

- Kauflieb-ber ladet ein
- B. Janssen, Nfllr.
 - Brake. Zu vermieten. Eine Wohnung, Etage,
bestehend aus 2 Stuben, 1 Küche, Boden- und
sonstigen Nämlichkeiten, unmittlbar am Hasen
belegen. Näheres bei
 - B. Janssen, Nfllr.
 - Brake. Die von mir jetzt bewohnte Etage, ent-
weder im Ganzen oder getheilt, auf 1. Nov. d. J.
Dr. Florke.
 - Brake. Zu vermieten. Auf 1. Mai k. J., die
Oberetage meines Hauses.
 - Wwe. Meyer.
 - Brake. Zum 1. November ein Mädchen für die
Küche.
 - H. G. Wannschaffe.

Verloren. Von Hammelwarden nach Brake zwei
gedruckte Ablieferungsscheine. Um Abgabe gegen eine
Belohnung in der Expedition d. Bl. wird gebeten.

Lustfahrt

zur
landwirthschaftlichen Ausstellung nach Hamburg

durch das Dampfschiff „Bremen“, Capt. U. Behring,
am 13. Juli hin und 17. Juli zurück.

Abfahrt von Bremen: 10 Uhr Abends,
Brake: ca. 12 1/2 Nachts,
Bremerhaven: ca. 2

Passagepreis: hin und zurück 5 Thlr.; einfache Fahrt 3 Thlr.
Während des Aufenthaltes in Hamburg können die resp. Passagiere im Schiffe logiren, soweit
es der Raum zuläßt.
Karten werden nur in beschränkter Anzahl ausgegeben und sind spätestens bis Freitag, 10. Juli,
Mittags: in Bremen bei A. Steengrafs, Langestraße No. 86, in Brake bei Herrn L. H. Wannschaffe,
so wie auch am Bord des D. „Bremen“ zu haben.

Ehrenhafte Erwähnung.
Industrie-Ausstellung, London 1862.



Diamantfarbe.

Diese von mir seit vier Jahren fabricirte Präservativfarbe dient zum Schutze gegen Oxidation
des Eisens, Bleches und anderer Metalle, gegen Fäulniß des Holzes, gegen Feuchtigkeit der Mauern, zum
Anstrich von Giebeln jeder Art, welche wasserdicht werden sollen, zum Lackiren der Zuckerformen und zur
Verhütung des Wassersteins in Dampfesseln. Die Diamantfarbe verstreicht sich sehr leicht, adhärirt auf's
Festeste mit jeder Fläche, springt und verkalte nie (wie Weiniße), wird weder von Säuren noch hohem
Wärmegrad angegriffen, kommt die Hälfte billiger als Mennige, da sie specifisch halb so schwer — das Dop-
pelte deckt. Die Diamantfarbe wird mit allem Leinölfirniß in feingeriebenem, fertigen Zustande in Blech-
büchsen von 100, 50 und 25 Pfund verpackt.

Nicht minder empfehlenswerth ist mein Maschinenkitt, Diamantkitt, welcher sich bei Dampf-,
Gas- und Wasserleitungen sehr bewährt. Derselbe verkalte niemals und wird daher nie rissig. — Prospeete,
mit den glänzendsten Zeugnissen technischer Behörden, stehen zu Diensten.

Wannheim, 1863. **Heinrich Röther.**

NB. Bewährt sich vorzüglich gegen Seewasser.
Sitt Kurzem liefert obige Fabrik Diamantfarbe dunkel- und hellgrün,
dunkel- und hellgrau, wovon Lager bei Unterzeichneten. Proben zum Versuch
werden jederzeit verabfolgt.

Alleinige Agentur für das Großherzogthum Oldenburg, Ostfries-
land und freie Hansestadt Bremen
G. Haase & Co., Brake a/W.

Gegen jeden veralteten Husten
gegen Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Hals-
beschwerden, Verschleimung der Lungen, ist der von
dem Medicinalrath Herrn Dr. Magnus,
Kreis-Physikus in Berlin,
approbirte

Brust-Syrup,

ein Mittel, welches noch nie, und zwar in zahlrei-
chen Fällen, ohne das befriedigendste Resultat in
Anwendung gebracht worden ist. Dieser Syrup
wirkt gleich nach dem ersten Gebrauch auffallend
wohlthätig, zumal bei Krampf- und Keuchhusten,
befördert den Auswurf des zähen, stockenden Schlei-
mes, mildert sofort den Reiz des Kehlkopfes und
beseitigt in kurzer Zeit jeden noch so heftigen, selbst
den schlimmsten Schwindelstichhusten und das Blut-
speien.

Alleinige Niederlage bei
H. Haberle in Brake.

Brake. Zu vermieten. Eine Stube, Kam-
mer und Küche, nebst entsprechendem Keller- und Bo-
denraum, in dem von mir selbst bewohnten Theil mei-
nes Hauses, an eine kleine stille Familie zum 1.
Mai 1864.

Joh. A. Grönninger.

Brake. Am 5. d. M. ist uns ein braunkunter
Jagdhund zugekommen, welchen der Eigenthümer gegen
Ersstattung der Kosten baldigst in Empfang nehmen
wolle.

H. Friedrichs & Co.

Hammelwarden. Alle diejenigen, welche dem
verstorbenen A. D. Mains schulden, oder an densel-
ben Forderung haben, werden ersucht, sich an den
unterzeichneten Vormund zu wenden, um Zahlung zu
leisten resp. zu empfangen.

J. D. Mains.

Brake. Diejenigen, welche mir noch schulden,
bitte ich dringend, mir bis Anfang nächster Woche
Zahlung zu leisten, da ich dann sämtliche Rückstände
wegen meiner Abreise zur Einklagung übergeben muß.
A. Wiedemann.

Weisfuttermehl in bekannter be-
ster Qualität ist stets vorräthig.
J. Müller.

Die
**Oldenburger Versicherungs-
Gesellschaft**

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden,
festen Prämien Versicherungen auf Mobilien aller
Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräth, Vieh,
Erntefrüchte, Waaren, Werkzeug u. s. w.
Anträge werden entgegen genommen und jede
nähere Auskunft wird gern ertheilt von dem im Lande
angestellten Herren Bevollmächtigten, in
Brake von Herrn J. G. Ludwigs.
Oldenburg, 1863.

Die General-Agentur.

Braker Schützenhof.

Am Sonntag, den 12. Juli

Garten-Musik

und nachher
Ball.

Nur ein honettes Publikum hat Zutritt.
Es ladet zu zahlreichem Besuch ergeben ein
J. G. Zapfen.

Garten-Musik zu Oldenbrosf.

Einem geehrten Publikum hiernit die ergebene
Anzeige, daß am Sonntag, den 12. Juli, bei mir

Garten-Musik

und
Ball

stattfinden wird, hiezu ein honettes Publikum erge-
benst einladend.

J. S. Behrens.

Central-Halle.

Am Sonntag, den 12. Juli 1863

Tanz-Parthie,

wozu freundlich einladet **J. Frobsd.**
Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.